

Zeitschrift:	Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band:	33 (1941)
Heft:	10
 Artikel:	Blick auf die Jugend
Autor:	Müller, Paul
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-353055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Sitten kennen, wurde selbständiger und erhielt einen viel weiteren Gesichtskreis, was ihm später zugute kam. Die Verbände erleichterten gegenseitig ihren Mitgliedern diese nationalen und internationalen « Bildungsreisen » durch Gewährung des **V i a t i k u m s**. Auch diese Institution hat der Typographenbund seiner Jugend bis auf den heutigen Tag erhalten. Hat so ein frischausgelernter Gehilfe « keine Kunst » — wie der Fachausdruck für Stellenlosigkeit lautet — und es gelüstet ihn, die Schönheiten der Schweiz kennenzulernen, dann holt er beim Sektionskassier das Verbandsbuch und die Reiselegitimation und macht sich auf die Socken, entweder per Rad oder per pedes apostolorum. Bis er die im ganzen Lande zerstreuten 36 Zahlstellen abgeklopft hat, dauert es immerhin einige Zeit. An jeder Stelle werden ihm 5 Franken ausbezahlt, eventuell noch ein Zuschuss der betreffenden Sektion. Mehr als eine Zahlstelle im Tag darf er allerdings nicht mit seinem Besuch beehren. Seit Kriegsausbruch ist natürlich die Zahl der reisenden jungen Gehilfen zurückgegangen (Mobilisation). An Viatikum wurden letztes Jahr noch 925 Franken ausbezahlt, gegenüber 2816 Franken im Jahre 1938.

*

Aus den vorstehenden Ausführungen wird der unvoreingenommene Leser ersehen können, dass das Lehrlingswesen und die Nachwuchsfrage im Buchdruckgewerbe vorbildlich geregelt sind. Unbekümmert darum, was sich um unser Land abspielt, wird der STB. auch in Zukunft bestrebt sein, den Lehrlingen ein solides berufliches Fundament zu verschaffen und ihnen eine freigewerkschaftliche Ueberzeugung beizubringen, damit sie im Daseinskampf bestehen und die Positionen des Verbandes behaupten können.

Blick auf die Jugend.

Von Paul Müller.

Jede Bewegung, die nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft gerichtet ist, wird darum besorgt sein müssen, möglichst enge Fühlung mit der Jugend zu haben, wenn sie sich nicht vor der Zeit aufgeben will. Die Jugend von heute ist die verantwortliche Generation von morgen. Nur sie kann den Fortbestand einer Bewegung und die Fortführung und schliessliche Erfüllung ihres Werkes sichern. So viel Unfug darum auch schon mit dem Wort getrieben worden ist, dass, wer die Jugend hat, auch die Zukunft besitze, so wenig ist sein Wahrheitswert anzufechten. Eine Bewegung, der es nicht gelingt, die Jugend zu gewinnen, ist zum vorzeitigen Absterben verurteilt.

Die Frage der Jugendgewinnung stellt sich heute besonders eindringlich für die Gewerkschaften. Unsere Bewegung liegt gegen-

wärtig noch grossenteils auf den Schultern der Gründergeneration. Eine gewisse Ueberalterung ist nicht zu verkennen. Das braucht nicht schon eine geistige Erlahmung und Ermüdung zu bedeuten und ist es in Wirklichkeit auch nicht. Aus den ersten Kampfzeiten hat diese Generation einen so grossen Fonds inneren Schwung mitgebracht, dass dieser auch heute noch nicht erschöpft ist. Aber einmal stirbt diese Generation aus und muss das von ihr getragene Banner in die Hände einer andern gelegt werden.

Die Jugendgewinnung ist eine harte und schwere Aufgabe. Sie ist es schon in normalen, im Gleichmass dahinziehenden Zeiten. Denn jede Jugend ist irgendwie anders geformt als die ihr vorangehende Generation, weil sie unter andern Eindrücken aufwächst. Das ist zumal bei der heutigen Jugend der Fall, und wohl zu keiner Zeit war der Graben zwischen den Generationen so tief und so breit wie heute. Um nur auf einige Unterschiede hinzuweisen: Als die jetzige ältere Generation noch die Jugend darstellte, waren die heutigen Mittel der Massenbeeinflussung, wie Kino und Radio, erst im Aufkommen oder überhaupt noch völlig unbekannt. Die einzigen Möglichkeiten zur Weiterbildung boten dem Arbeiter das Buch, die Zeitung, die Versammlung. Es gab wohl ausserdem noch das Theater, wenigstens in den grösseren Städten, aber dessen Besuch konnten sich nur die wenigsten leisten. Denn durchwegs lebte diese Jugend in viel ärmeren Verhältnissen. Der Verdienst des Vaters war schmal und der eigene war es noch mehr, sofern es einen solchen überhaupt gab. Man war auch müder, denn die Achtundvierzigstundenwoche war damals erst ein Postulat der frisch ins Leben getretenen Gewerkschaften, dessen Erfüllung noch in weite Ferne gerückt schien (und die dann doch schneller kam, als die meisten wohl erwarteten). Schon dieser Umstand hinderte sie auch, sich so ausgiebig dem Sport zu widmen, wie es unserer heutigen Jugend vergönnt ist, und noch so gut wie unbekannt war den meisten der älteren Generation der moderne Tanzbetrieb mit seinen vielen Verlockungen und Verführungen. Ueberhaupt war das Leben weniger abwechslungsreich.

Andererseits hatten es die Alten in ihrer Jugend auch wieder sehr viel besser. Die Industrie war im ganzen Lande in rascher Entfaltung begriffen. Es gab noch keine Ueberfüllung der Arbeitsplätze und selten brauchte ein Lehrling zu fürchten, dass er mit dem Lehrlingszeugnis auch die Entlassung zugestellt bekäme. Wer in seinem Beruf tüchtig war, war um einen Arbeitsplatz fast nie verlegen. Ihm stand nicht nur ein entsprechender Betrieb im Land, sondern auch jenseits der Grenzen offen. Die heutige Abschnürung der Grenzen, die ja nicht erst auf den jetzigen Krieg zurückgeht, war völlig unbekannt, und es war geradezu ein ungeschriebenes Gesetz, dass ein Arbeiter nach vollendeter Lehrzeit zum Wanderstab griff und sich in andern Ländern umschaut. Diese Wanderjahre waren für die meisten zugleich Jahre grösster Bereicherung an Eindrücken wie auch an beruflichen und sonstigen

Erfahrungen. Der heutigen Jugend ist die Welt verschlossen. Aerger noch: es gibt für sie nicht nur keine Freizügigkeit in dem Sinne, wie sie die ältere Generation kannte — auch die freie Berufswahl ist für sie vielfach ein problematischer Begriff geworden. Persönliche Neigungen können kaum noch die richtige Beachtung finden. Vielfach erfolgt die Berufswahl nach der mehr oder weniger zufälligen Möglichkeit, eine Lehrstelle ausfindig zu machen. Auch der Arbeitsplatz selber ist nicht mehr der gleiche. Er ist heller, luftiger und darum vom hygienischen Standpunkt aus gesehen gesünder und auch die Behandlung ist wohl durchgehends würdiger. Aber die Arbeit ist in den meisten Fällen sehr viel monotoner geworden. Sie besteht mehr als früher in Wiederholungen und gewährt in viel geringerem Umfang die innere Befriedigung und Beglückung, die aus der Arbeit entspringen sollte. Ob nicht darum das Verlangen nach Abwechslung in der Freizeit so gross ist, weil die Arbeit selber so wenig mehr an solcher bietet, und ob nicht auch die allgemeine geistige Verflachung, die man heute bei der Jugend feststellen will, wenigstens zu einem Teil aus der Verflachung der Arbeit selbst zu erklären ist?

Gleichzeitig ist dieser Jugend der verwirrte Zeuge allgemeiner gesellschaftlicher Umwälzungen, wie sie in solcher Tiefe und Umfassung die Welt noch nicht erlebt hat. Alles scheint aus den Fugen geraten zu sein. Bewegungen sind aufgekommen und mächtig geworden, deren Vorstellungen den bisher geltenden diametral entgegenstehen. Werte und Einrichtungen, die gestern noch ewigen Bestand zu haben schienen, sind in Zweifel gezogen und müssen ihre Lebenskraft neu bestätigen. Es ist wahr, dass diese Bewegungen sich ausserhalb unserer Landesgrenzen abspielen, aber ihre geistigen Ausläufer sind auch in der Schweiz längst irgendwie spürbar und niemand kann garantieren, dass nicht auch sie eines Tages in die grossen Auseinandersetzungen hineingerissen wird. Steht schon die ältere Generation, obwohl sie mit einem Schatz von Erfahrungen ausgerüstet und schon darum kritisch ist, diesem Geschehen mitunter erklärungslos gegenüber, wieviel mehr muss dies bei einer Jugend der Fall sein, bei der die angefochtenen Werte und Einrichtungen noch nicht ins volle Bewusstsein getreten sind und die nur allzu leicht durch neue Schlagwörter oder äussere Erfolge zu beeindrucken ist. Und jetzt ist zu alledem noch der offene Krieg getreten. Seit über zwei Jahren sind die Zeitungen mit Berichten von den Schlachtfeldern angefüllt. Das Blut fliesst in Strömen und die Berichte überbieten sich förmlich in der Darstellung und Ausschmückung begangener Zerstörungen, wobei nur allzuoft offenkundige Untaten zu Heldenataten erhoben werden. So wird das gesunde Gefühl für das Gute und Schöne im Menschen fortgesetzt abgestumpft und namentlich ist die Phantasie der Jugend ständig der Gefahr ausgesetzt, irregeleitet zu werden.

Die Wirkung all dieser Eindrücke auf den Geist und das Gemüt unserer Jugend ist bereits in einem beunruhigenden Masse sicht-

bar. Ein ziemlich klares Bild dieser Verheerung vermittelte eine Untersuchung, die Redaktor Franz Schmidt (St. Gallen) vor einem Jahre angestellt hat und über deren Ergebnisse die Leser an anderer Stelle einen summarischen Bericht finden, ergänzt durch Feststellungen und Beobachtungen anderer Kreise zum gleichen Thema. Nur mit Bewegung wird man von den Resultaten Kenntnis nehmen. Ja, diese Jugend ist nicht nur anders als die ältere Generation es zu ihrer Zeit war, sie ist auch sehr viel anders, als die meisten Aelteren sie sich gewöhnlich vorstellen. Es findet sich bei ihr kein ungestümer Drang, wie er sonst für die Jugend so charakteristisch gewesen ist, und es ist keine Rede von einem revolutionären Willen. Das Wollen scheint dieser Jugend überhaupt abhanden gekommen zu sein. Ihre Merkmale sind vielmehr fehlender Tatwille, Mangel an Lebensmut, ja sogar direkt Lebensangst. Sie hat kein eigenes Ziel, keine eigenen hochfliegenden Ideale, sie will nicht ändern, erneuern und aufbauen, wie man ihr dies vielfach zuschreibt, sie ist nicht einmal zu einer richtigen Teilnahme am Geschehen fähig, sondern beschränkt sich auf die Rolle des desinteressierten Zuschauers, beständig dazu neigend, demjenigen zuzujubeln, der sich in dem Ringen als der Stärkere erweist, ohne weder nach den Ursachen noch nach den möglichen Wirkungen zu fragen. Sie ist mit einem Wort indifferent, gleichgültig. Diese Haltung betrifft nicht nur das, was jenseits der Grenzen vor sich geht, sie bekundet sich auch gegenüber den eigenen staatlichen und politischen Einrichtungen.

Das sind ausserordentlich harte Urteile. Natürlich treffen sie nicht auf alle und jeden Jugendlichen zu. Es gibt auch andere und wahrscheinlich sind es nicht einmal gar so wenige, aber in der grossen Zahl gehen sie unter. Gleichwohl besteht zur Entmutigung kein Grund. Das wäre nur dann der Fall, wenn die ältere Generation versagen würde. Diese Jugend ist ja selber nur das beklagenswerte Opfer ihrer Zeit und unsere Aufgabe ist es, ihr den gefährdeten Lebenswillen zurückzugeben, die bei ihr vorherrschende Lebensangst in Lebensmut umzuwandeln. Dafür scheinen die Möglichkeiten der Gewerkschaften auf den ersten Blick besonders ungünstig zu sein. Sie können sich nicht, wie andere, weniger Verantwortung tragende Bewegungen, erlauben, mit zündenden Parolen und schwungvollen Programmen vor die Jugend zu treten, um sie aus ihrer Lethargie herauszureißen. Die Natur ihrer Aufgaben verweist die Gewerkschaften von selbst auf einen Weg nüchterner Arbeit, der wenig zur Phantasie der Jugend spricht. Grossenteils erschöpft sich ihre Tätigkeit in ermüdenden internen Verhandlungen, von denen die breitere Oeffentlichkeit kaum die Resultate erfährt. Aehnlich ist es um die Bemühungen der Gewerkschaften bestellt, Verbesserungen der Gesetze zum Schutze der Arbeiterschaft zu bewirken. Ist die Gewinnung der Jugend für die Gewerkschaften auch mühevoll, so ist sie darum doch lange nicht

aussichtslos. Es kommt nur darauf an, dass wir es verstehen, die Jugend mit den Aufgaben und Zielen wie mit ihrem täglichen Wirken in der richtigen Form vertraut zu machen. Wir müssen ihr erklären, wo die Ursprünge unserer Bewegung liegen, wie und was wir geworden sind und wie es ohne uns in den Betrieben aussähe. Man wird es dabei freilich nicht bei einer blosen trockenen Schilderung der Geschichte und der Tätigkeit der Gewerkschaften bewenden lassen dürfen, sondern man wird diese vielmehr in eine lebendige Beziehung zu der jeweiligen Umwelt rücken müssen. Das führt von selbst wieder zum Aufwerfen von Grundfragen, deren Klarstellung gerade in dieser Zeit so bitter notwendig ist, wie die nach der Beschaffenheit unserer heutigen Gesellschaft, nach dem Sinn des Staates, der Demokratie usw. Solche Blicke in Vergangenheit und Gegenwart sind darum so wichtig, weil dadurch erst der Respekt vor dem Bestehenden geweckt wird, dessen Abwesenheit mit zur Geisteshaltung der heutigen Jugend gehört. Und darüber hinaus wäre der Blick auch in die Zukunft zu lenken. Was wollen wir und auf welche sittlichen Werte wäre die neue Gesellschaft aufzubauen, die wir erstreben? Ist die Gewalt wirklich schöpferisch, oder ist es nicht vielmehr der Geist, sobald er einmal die Massen ergreift?

Man sieht: die Themenreihe ist unerschöpflich und geeignet, das Interesse zu fesseln. Aber es soll hier kein Erziehungsprogramm entworfen, es sollen nur einige Anregungen dazu gegeben werden. Im Grunde genommen handelt es sich hierbei um die Aufrollung und Beantwortung von Fragen, mit denen wir uns alle schon einmal mehr oder weniger erfolgreich herumgeschlagen haben, die aber für jede Generation immer wieder neu sind und unter neuen zeitgemässen Gesichtspunkten auf die Tagesordnung gerückt werden muss. An dieser Aufgabe kann man heute um so weniger vorbeigehen, als die heutige Jugend ganz anders als jede andere vor ihr dem Einfluss von Anschauungen ausgesetzt ist, die den unsrigen völlig entgegengesetzt sind und als der öffentlichen und freimütigen Aussprache in Wort und Schrift aus bekannten Gründen Zügel angelegt sind. Es sind nicht zuletzt diese öffentlichen Diskussionen, die geeignet sind, das Denken zu schärfen. Ihr Fehlen muss notwendigerweise die Meinungsbildung der Jugend erschweren und vielleicht geht man nicht ganz fehl, wenn man hier zumindest eine Mit-Ursache der bei ihr beklagten Denkfaulheit und Indifferenz sieht. Es gibt heute in unserer Oeffentlichkeit nur noch ausnahmsweise Meinungskämpfe, die breitere Kreise mitzureissen vermögen, obwohl die alten Probleme nach wie vor ungelöst weiter bestehen. Jedenfalls ist hier eine Lücke entstanden, die irgendwie ausgefüllt werden muss, was nicht schon damit getan ist, dass man die Jugend aufs Rütli schickt. Andererseits wirken Film und Radio, die heute eine so vorherrschende Rolle spielen, auf den Geist nachweisbar verflachend, und ähnliche Gefahren birgt der heutige Sportbetrieb in sich. Körperliche Ertüchtigung ist gewiss

eine Forderung, die zu unterstützen ist, aber geistige Ertüchtigung ist es nicht minder. Beide müssen zusammengehen.

Eine andere Frage ist, wie es am besten gelingt, enger an die Jugend heranzukommen. Hier sind die Gewerkschaften den meisten andern Bewegungen und Organisationen gegenüber, soweit sich diese nicht auf Sport und Unterhaltung beschränken, in mancher Beziehung im Vorteil. Mag es auch sein, dass das Berufsinteresse bei der heutigen Jugend nicht mehr so lebendig ist wie bei früheren Generationen, so ist dieses gleichwohl vorhanden. Jeder denkt irgendwie doch immer wieder zuvörderst an sein wirtschaftliches Fortkommen und das ist entscheidend vom Berufskennen abhängig. Die Gewerkschaften sind da in der Lage, der Jugend mit dem Wissen und den Erfahrungen der älteren Generation nützlich und fördernd beizustehen, womöglich unterstützt durch Filme und praktische Uebungen. Auch Aufklärungen über die Rechte des Lehrlings und jugendlichen Arbeiters dürften grösserem Interesse begegnen. Dabei wird sich in den meisten Fällen schon von selber Gelegenheit zum Uebergang zu jenen weltanschaulichen Fragen finden, die oben angedeutet sind.

Die Notwendigkeit gesteigerter und vertiefter Erziehungsarbeit an der Jugend stellt sich für die Gewerkschaften zu einer Zeit, da deren Leitungen schon mit der Bewältigung neu durch den Krieg aufgeworfener Wirtschafts- und Sozialfragen die Hände voll zu tun haben. Auch ist es nicht jedermann gegeben, mit den Jungen in ihrer Sprache zu reden. Das setzt eine eingehende Vertrautheit mit ihrer besonderen Psychologie voraus. Diese Schwierigkeiten würden wahrscheinlich am besten umschifft, wenn es sich die Gewerkschaften angelegen sein liessen, sich dafür eignende Mitglieder aus ihren Reihen speziell zu Jugendleitern heranzubilden. Wir müssten dazu kommen, dass schon in einer nahen Zeit nicht nur jedes Sekretariat, sondern auch jede grössere Ortsgruppe einen Jugendleiter hat, der sowohl mit dem notwendigen Verständnis für die Jugend und den erforderlichen Befähigungen, als vor allem auch mit der unmissbaren Geduld ausgerüstet ist, die eine solche Arbeit unter den heutigen Umständen erfordert. Keinesfalls darf die Schwere der Aufgabe dazu führen, dass man auf ihre Bewältigung verzichtet, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie eine unabweisbar und unaufschiebbar gewordene Notwendigkeit ist.